

GASTKOMMENTAR

# Hyperventilieren ist selten ein guter Ratgeber

► JOHANNES FLURY über Graubünden im Krisenmodus

Wenn ich versuche, alle Meldungen auf einen Nenner zu bringen, dann gibt es aktuell in Graubünden fünf Krisenstäbe beziehungsweise Arbeitsgruppen: Covid, wo es um die Aufarbeitung geht und darum, wie wir uns auf eine neue Welle vorbereiten können, dann die Geflüchteten aus der Ukraine und wie sie unterzubringen und deren Kinder zu schulen sind, der Umgang mit dem Wolf, die grosse Frage, wie wir in Sachen Energie durch den nächsten Winter kommen und – jetzt wohl etwas im Hintergrund – die Trockenheit und damit auch die Frage, wie wir uns an die zunehmende Klimaerwärmung anpassen können und sollen.

Die Wichtigkeit all dieser Themen für den Kanton und uns als Bewohner will ich gar nicht infrage stellen, aber mir bangt etwas vor dem Tag, an welchem wir einen Krisenstab bilden müssen, um all die Krisenstäbe und -gruppen zu koordinieren. Eine Krise ist nach ihrem Wortsinn eine Zeit und ein Ort der Entscheidungen, die oftmals mit einem Minimum an gesicherten Daten zu treffen sind. Das sollte in der Politik eigentlich die absolute Ausnahme sein, weil dadurch die eingespielten Entscheidungsabläufe umgangen oder abgekürzt werden müssen. Wenn Krisen inflationär werden, gewöhnen wir uns an diese Abkürzungen und Umgehungen, und das wäre fatal, weil die Mitwirkung der Bevölkerung dann auf ein Minimum reduziert wird. Natürlich haben Krisen für die Exekutive auch Vorteile. Sie kann sich als entscheidungsfreudig und konsequent führend in Szene setzen und auch die übliche Langsamkeit der Schweizer Politik massiv beschleunigen. Da-

«  
Eine Krise ist eine Zeit und ein Ort der Entscheidungen, die oftmals mit einem Minimum an gesicherten Daten zu treffen sind.  
»

für wird ihr Applaus sicher sein, aber es ist ein Applaus mit einem gefährlichen Unterton. Regieren mit Krisen und über Krisen hat auch den – sicher ungewollten – Effekt, dass das alltägliche Handeln auf vielen anderen Gebieten in den Hintergrund rückt und an Stellenwert verliert. Das ist schade und kann Auswirkungen haben. Denn es ist dieses alltägliche «normale» Handeln, welches uns miteinbezieht und uns Wohlstand und Sicherheit verschafft.

Einen Vorteil dieser Krisenstäbe will ich nicht unerwähnt lassen: Darin sind in aller Regel Leute aus verschiedenen Ämtern und Departementen vertreten und es geschieht, was eigentlich der Alltag sein sollte, es aber nicht immer ist: Alle sind gezwungen, sich mit den Argumenten aus anderer Sicht auseinanderzusetzen. Dieser Dialog innerhalb der Verwaltung und der Regierung ist eigentlich das, was sich in der Bevölkerung bei jedem Projekt abspielt: Braucht es diese Strasse, ist sie den Kulturlandverlust wert, was heisst sie für die wirtschaftliche Entwicklung, wie sieht es in Bezug auf den Tourismus aus etc. etc. Wird dieser Dialog schon in der Verwaltung geführt, dann gerät er automatisch auf Regierungsebene. Denn der Vorteil unseres Systems ist, dass die Regierung all das in einer gemeinsam getragenen Entscheidung zusammenführen und einen breit abgestützten Entscheid fällen kann, der nicht nur in einem Departement erarbeitet worden ist. So können wir vielleicht die Krisen und die Krisen-

stäbe dort einsetzen, wo wirklich die Grundfeste tangierenden Fragen auftauchen und für andere der normale Aufbau von Politik und Verwaltung einsetzt. Hohes Fieber gibt es aber zum Glück nicht allzu häufig, und Hyperventilieren ist selten ein guter Ratgeber. Ein besserer wäre, den «Körper» des staatlichen Handelns darauf vorzubereiten.

JOHANNES FLURY war Rektor der Pädagogischen Hochschule Graubünden (PHGR) und bis Ende 2021 Präsident der Lia Rumantscha. Er lebt in Schiers.



GASTKOMMENTAR Ludmila Seifert über die mangelnde Wertschätzung von jungen Baudenkmalern

# Der Koloss von Chur

E

Eben brachte mir die Post die jüngste Ausgabe der Zeitschrift «Heimatschutz/Patrimoine» vorbei. Sie wird vom Schweizer Heimatschutz herausgegeben, alle drei Monate erscheint ein neues Heft. Allein ihretwegen lohnt sich die Mitgliedschaft in diesem Verein. Denn als Mitglied erhält man die Publikation kostenlos frei Haus – und ist damit stets über baukulturelle Fragen der Gegenwart informiert. Inhaltlicher Schwerpunkt der jüngsten Nummer ist die Architektur der Zeit zwischen 1975 und 2000. Ein brisantes Thema, wie die gegenwärtige Kontroverse um den Umgang mit der «Blauen Post» in Chur beweist.

Das monumentale Bauwerk an der Ecke Gäuggelistrasse/Stadtgartenweg wurde von 1980 bis 1983 als Betriebs- und Verwaltungsgebäude der PTT errichtet. Der Bau des Fernmeldezentrum in der Churer City war ein kompliziertes Vorhaben; die Realisierung gelang erst nach einer elfjährigen Planungszeit. Direkt an das alte Postgebäude ange-dockt, einem repräsentativen Bau von 1904 im Stil der «Bundesrenaissance», setzt sich der hoch technisierte Komplex gestalterisch dezidiert von seinem Nachbarn ab. Die Beton-Stahl-Konstruktion zeigt die typischen Attribute ihrer Zeit: Mächtige Betonstützen, die das gewaltige Haus hoch über den Boden heben, und Fassaden aus blau gefärbtem Blech. Diese moderne Gebäudemaschine ist wahrlich kein



Die Blaue Post in Chur: Entscheidend für den unverwechselbaren Charakter des markanten Gebäudes sind die blauen Blechfassaden und der von mächtigen Betonsäulen gesäumte, zweigeschossige Arkadengang. (FOTO MAYK WENDT)

gefälliger Bau, mit dem man sich so ohne Weiteres identifiziert. Aber doch ein wichtiger Zeitzeuge, städtebaulich ebenso wie architektonisch – fast schon ein kleines Centre Pompidou mitten in Chur. Sein Architekt, Richard Brosi (1931 – 2009), war Teil jener kleinen Gruppe von ETH-Architekten, die, von den Manifesten der Vorkriegsjahre inspiriert, dem Aufbruch Graubündens in den Boomjahren der Nachkriegszeit sein bauliches Gesicht haben.

Andres Liesch gehörte dazu und Thomas Domenig jun., Robert Obrist, Hans Peter Menn sowie Rudolf Olgiati als eigenwilliger

«Freak». Und Monica Brügger, die erste ETH-Architektin Graubündens. Brosi war einer der kulturell aktivsten unter ihnen. Zusammen



«Fast schon ein kleines Centre Pompidou mitten in Chur.»

mit seiner Frau Liliana betrieb er in der Churer Altstadt das Kulturzentrum Pestalozza, wo regelmässig Vorträge und Ausstellungen auch zu architektonischen The-

men stattfanden. Die «Blaue Post» ist sein bestes Werk.

Nun wird der Komplex, der heute der Credit Suisse Anlagengestiftung gehört und an verschiedene Firmen und Shops vermietet ist, «ertüchtigt». Anpassungen an die Normen der Erdbebensicherheit und eine energetische Sanierung sind gefragt. Und da man sowieso Hand anlegen muss, setzt man gleich auch zum radikalen Facelifting an. Die flächige Fassade mit den blauen Metallplatten soll durch eine vorgehängte Rasterfassade aus Glasfaserbeton ersetzt, also gleichsam «versteinert» werden, statt der Betonung der Horizontalen möchte man lieber die Vertikale stärken. Die extrovertierte Gestaltung des Originals wird durch das neue, lieblichere Gewand anonymisiert – und letztlich auch banalisiert. So verliert der 40-jährige Bau ohne Not nicht nur seinen unverwechselbaren Charakter, sondern auch seine Zeiteigenschaft.

Das baukulturelle Erbe aus dem letzten Viertel des 20. Jahrhunderts wird bisher erst wenig beachtet – und noch weniger wertgeschätzt. Die Zeitperiode ist nahezu unerforscht. Und doch befinden sich ihre Denkmäler bereits mitten in einem Transformationsprozess und drohen sang- und klanglos zu verschwinden. Die Kampagne «Baukultur 1975 – 2000», die der Schweizer Heimatschutz mit der aktuellen Ausgabe seiner Zeitschrift lanciert, ist offensichtlich angezeigt.

Die Kunsthistorikerin LUDMILA SEIFERT ist Geschäftsleiterin des Bündner Heimatschutzes.

DIE KLEINE GESCHICHTE ZUM BILD



## Namenssuche für das Bündner-Säuli

Der Kanton Graubünden sucht im Rahmen seines Gastauftritts an der OLMA 2022 für das legendäre «Säulirennen» einen Namen für sein Rennsäuli. Dafür hat der Kanton auf seinen Social-Media-Kanälen bei Instagram, Facebook und LinkedIn eigens einen Wettbewerb angesetzt und seine Userinnen und User um Vorschläge gebeten. Bevorzugt werden Namen mit Bezug zu Graubünden in den offiziellen Kantonsprachen Deutsch, Romanisch oder Italienisch. Ansonsten sind keine Grenzen gesetzt: Der kreativste, gspunnigste, authen-

tischste oder lustigste Vorschlag gewinnt zwei OLMA-Eintritte. Dafür muss nur der entsprechende Beitrag des Kantons Graubünden bis spätestens 7. September, 15 Uhr, mit dem Vorschlag kommentiert werden. Buna fortuna!

In der Rubrik «Die kleine Geschichte zum Bild» wird jeweils ein Bild des Instagram-Accounts @kantongr der kantonalen Verwaltung publiziert, das Einblick in die Arbeit und Tätigkeiten der Ämter und Dienststellen gibt.

BÜNDNER LANDWIRTSCHAFT *Thomas Roffler*

# Mehr als nur Käse

Der Alpkäse ist gegen aussen sicher eines der wichtigsten Aushängeschilder der Landwirtschaft. Viele freuen sich jedes Jahr, wenn der neue Alpkäse im Tal zum Verkauf angeboten wird. Alpprodukte geniessen einen hervorragenden Ruf, werden entsprechend gut nachgefragt und gelten als gesund. Die Landwirtschaft ist aber weit mehr als Lieferant von hochwertigen Produkten. Das Sömmerungsgebiet, die Alpen, entsprechen einem Drittel der landwirtschaftlich genutzten Fläche in der Schweiz oder elf Prozent der Landesfläche. In der Schweiz nutzen 470 000 Milchkuhe und Rinder, 7000 Pferde und 240 000 Schafe und Ziegen dieses natürliche Grasland während der

Sommermonate. 6700 Alpbetriebe in der Schweiz stellen insgesamt 5500 Tonnen Alpkäse her.

Unser Kanton Graubünden zählt zu einem der grössten Alpkantone und kann ebenfalls mit eindrücklichen Zahlen aufwarten. So wurden im vergangenen Jahr in Graubünden 75 000 Stück Rindvieh gesömmert sowie über 50 000 Stück Schafe und Ziegen. Die 113 Sennalpen in Graubünden produzieren jährlich 600 Tonnen wertvollen Alpkäse. In Graubünden gibt es aktuell 714 gemeldete Alpen. Die Landwirtschaft hat aber auch eine grosse Bedeutung für die Pflege und den Erhalt der alpinen Kulturlandschaft und stellt so die Grundlage für den Tourismus dar. Viele Alpen sind in unserem Kanton im Besitz der Gemeinden und werden von Genossenschaften bewirtschaftet. In den Alpen wurde über die Möglichkeit

der Strukturverbesserungsmassnahmen von Bund, Kanton und Gemeinden an verschiedenen Orten über Jahre sehr viel in die Infrastruktur investiert. Zurzeit erarbei-



«Weit mehr als ein Lieferant von hochwertigen Produkten.»

tet eine Begleitgruppe im Bundesamt für Landwirtschaft, in der ich Einsitz nehmen durfte, die Grundlagen für die zukünftige Ausrichtung dieser Massnahmen. Schon sehr früh war man sich in der Schweiz bewusst, dass die Landwirtschaft organisiert sein muss, wenn sie sich Gehör verschaffen will.

Der Schweizerische Alp- wirtschaftliche Verband (SAV) ist die äl-

teste landwirtschaftliche Organisation, die es gibt. Der SAV wurde im Jahr 1863 in Olten gegründet. Seit Hunderten von Jahren wird auf den Alpen Milch zu Käse verarbeitet. Das älteste bekannte Pflichtenheft für die Herstellung von Alpkäse trägt die Jahrzahl 1115. Es ist demzufolge mehr als hundert Jahre älter als die Eidgenossenschaft.

Im Jahr 1898 gründete man in Graubünden die alpwirtschaftliche Schule Planthof, um die Ausbildung stark voranzutreiben, was sich vor allem auch äusserst positiv auf die Qualität der Produkte auswirkte. 1979 wurden bundesweit die Sömmerungsbeiträge eingeführt, was zu einer finanziellen Besserstellung und Entlastung der Alpen führte. Die vielen geschmückten Alpbzüge sowie der Alpsaisonhöhepunkt am Alpspektakel in Seewis zeigen immer wieder eindrücklich auf, dass die Landwirtschaft gelebtes Kulturgut ist, mit einer der grössten Tradition in unserem Land. Die Landwirtschaft ist ein einzigartiges Zusammenspiel zwischen Nutzen und Schützen.

Die Herausforderungen für die Alpen werden auch in Zukunft gross sein, nicht zuletzt auch durch die Anwesenheit des Grossraubwildes. Deshalb ist es wichtig, dass wir die Grundlagen und Tatsachen in Zahlen und Fakten kennen, aber auch die Geschichte unserer Alpen. Denn nur so erkennen wir deutlich, welch hohe Bedeutung die Landwirtschaft für viele hat. Tragen wir gemeinsam dazu bei, dass ein wesentlicher und wichtiger Teil unseres Kantons und unseres Landes auch in Zukunft gepflegt und bewirtschaftet bleibt.

THOMAS ROFFLER ist Präsident des Bündner Bauernverbandes.



Eine für den Alpabzug **geschmückte Kuh**. (FOTO BÜNDNER BAUERNVERBAND)

GASTKOMMENTAR *Ludmila Seifert*

# Denkmalschutz ist Klimaschutz

Mein letzter Gastbeitrag war dem «Koloss von Chur» gewidmet (Ausgabe vom 1. September 2022): der Blauen Post, einem architektonisch und städtebaulich bedeutsamen Bauwerk inmitten der Bündner Kapitale, dem eine radikale Neugestaltung und damit der Verlust seiner Zeitzeugenschaft droht. In Bälde wird die Baukommission der Stadt Chur über das Umbauprojekt urteilen. Ein Mitglied dieser Kommission hat seine Meinung zum anstehenden Geschäft in einem Leserbrief bereits öffentlich kundgetan: «Hässlich» sei das zu renovierende Bauwerk und die geplante Erneuerung seines Äusseren eine «ästhetisch sehr gelungene Lösung». Wir hoffen schwer, dass sich die Diskussion innerhalb der Gesamtkommission dereinst nicht um Geschmacksfragen drehen wird.

Denn tatsächlich geht es hier nicht um individuelle ästhetische Präferenzen, sondern darum, den Umgang mit unserem gebauten Erbe zu reflektieren. Die baukulturelle Kritik, welche die vermeintliche

Verschönerung infrage stellt, schliesst selbstredend auch den ökologischen Aspekt mit ein. Im Umbauprojekt für die Blaue Post äussert sich eine Wegwerfmentalität, die es angesichts der drohenden Klimakatastrophe grundsätzlich zu überdenken gilt. Ist es in der heutigen Zeit tatsächlich akzeptabel, 2500 Quadratmeter Metallpanels zu entsorgen und durch neue Platten aus Aluminium zu ersetzen und diese zusätzlich mit Elementen aus Faserbeton zu dekorieren? Wäre es aus Gründen der doch dringend gebotenen Ressourcenschonung und Reduktion der Treibhausgasemissionen nicht opportuner, nur die Wärmedämmung hinter der bestehenden Fassadenverkleidung zu verstärken und diese, wo nötig, zu reparieren?

Die Klimaerwärmung und der Verlust an Biodiversität gehören zu den gravierendsten Problemen unserer Zeit. Der Anteil der Baubranche am menschengemachten Klimawandel ist riesig. Die Erstellung, der Betrieb und der Abriss von Gebäuden und Gebäudeteilen verursachen 40 Prozent des weltweiten CO<sub>2</sub>-Ausstosses. In der Schweiz stammen 84 Prozent der Abfälle aus der Baubran-

che; jede Sekunde werden hier insgesamt über 500 Kilogramm Bauabfälle erzeugt. Eine ungeheuerliche Verschwendung an gespeicherter Grauer Energie und an materiellen Ressourcen. Eindrücklich wird einem diese Problematik in einer Ausstellung vor Augen geführt, die noch bis nächsten Sonntag im Architekturmuseum in Basel zu sehen ist: «Die Schweiz: Ein Abriss. Gegen die Wegwerfkultur im Bauen». Kuratiert wurde die deprimierende Schau vom Kollektiv



«Der Anteil der Baubranche am Klimawandel ist riesig.»

«Countdown 2030», einer Gruppierung verantwortungsbewusster Architektinnen und Architekten, die allen am Bau Beteiligten die Auswirkungen ihres beruflichen Handelns auf den Klimawandel bewusst machen möchte. Eins ist sicher: Wollen wir die Ziele des Pariser Klimaabkommens erreichen, braucht es ein Umdenken in unserer Gesellschaft – und drastische Veränderungen in der Bau-

und Planungsbranche in Richtung Sparsamkeit.

Den Weg weisen die Erhaltungssicheren Methoden der Denkmalpflege, in deren DNA der nachhaltige, weil schonende Umgang mit Ressourcen seit jeher eingeschrieben ist. «Nachhaltigkeit bedeutet die Pflege dessen, was schon da ist», resümierte die Pritzker-Preisträgerin Anne Lacaton 2021 in einem Interview mit der NZZ. Und in einem «unzeitgemässen Plädoyer für eine reflektierte Nachhaltigkeit», das in der jüngst erschienenen neuen Zeitschrift für Baukultur nachzulesen ist, bringt der emeritierte ETH-Professor Vittorio Magnago Lampugnani das Gebot der Stunde prägnant auf den Punkt: «Um unseren Planeten nicht weiter zu plündern und zuzumüllen», sollte «möglichst wenig gebaut werden: auf jeden Fall nur das, was wirklich notwendig ist – und am besten nichts.»

Die Kunsthistorikerin LUDMILA SEIFERT ist Geschäftsführerin des Bündner Heimatschutzes. Die vom Bündner Heimatschutz herausgegebene Zeitschrift für Baukultur mit der ISSN-Nr. 2813-3811 ist in jeder Buchhandlung oder unter [www.publireno.ch](http://www.publireno.ch) erhältlich.

SCHACHECKE

# Eine Frage der Technik

► PETER A. WYSS berichtet über den Abschluss des European Chess Club Cups 2022 in Mayrhofen (Österreich).



Der tschechische Klub Novy Bor feierte nach sieben Siegen mit dem Punktemaximum einen überlegenen Sieg im Open. Matchwinner in der letzten Runde war der 36-jährige Grossmeister Pentala Harikrishna (Indien), der dem 31-jährigen Grossmeister Maxime Vachier-Lagrave (Frankreich) keine Chance liess. Mit seiner überragenden Endspieltechnik demonstrierte er, dass die Dame gegen Turm und drei Bauern gewinnt: **41.g5!** Stellt Schwarz vor grosse Probleme, weil Figurenverlust unumgänglich ist: **41...Lxg5** Noch die beste Verteidigung. Zum Beispiel: **41...La1?! 42.Kg2** und der Th3 findet kein gutes Fluchtfeld: **A) 42...Th5?! 43.De1! Ld4 44.Dxe7+ Kg8 45.f6 Lxf6 46.gxf6** und **Dg7** matt ist nicht mehr abzuwehren oder **B) 42...Ta3 43.Db4 Te3 44.Kf2 a5 45.Da4** und beide schwarzen Figuren sind angegriffen. **42.Dg2 Th5 43.fxg5 gxf5 44.De2 Txxg5 45.Dxe7+** Weil die schwarzen Bauern nicht verbunden sind, kann Schwarz keine Festung für seinen König aufbauen, um das Remis zu halten, und wegen der offenen Königstellung eroberte die agile weisse Dame Bauer um Bauer und sicherte Weiss den Gewinn nach 81 Zügen. **1-0**

Alle Informationen über das Schach in Chur und die Anleitung zum Lesen der Schachcke finden Sie unter [www.schachclub-chur.ch](http://www.schachclub-chur.ch).

EREMIT AUS DEM ERDLOCH



«Hat die Existenz eines einzelnen Steins einen Zweck oder ist er bloss tote Materie?»